

Münzels hervorragendem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen; für die mit China befaßten Juristen hat es Vorbildcharakter.

Dr. Erhard Louven, Hamburg

Kazuo Sato (Hrsg.)

Industry and Business in Japan, M.E. Sharpe, Incorporated
White Plains

1980, 463 Seiten, ISBN: 0-87322-152-9

Aufsatzsammlungen zu einem umfassenden Thema mit weniger als einem Dutzend Beiträgen befriedigen fast nie. Kazuo Sato (State University of New York at Buffalo) ist es gelungen, mit den Arbeiten nur weniger Autoren ein abgerundetes Buch vorzulegen. Er hat seinen Reader zu "Japans Industrie und industrielle Organisation" mit genau zwölf Artikeln bestückt und führt selbst mit einer thematischen Abgrenzung des Gebotenen und einer Zusammenfassung der Beiträge ein.

Sato zielt mit seinem Band auf den analytisch arbeitenden Ökonomen ab, der das Phänomen "Japan Incorporated" durchdringen möchte, sich nicht mit journalistischen Pauschalformeln zufrieden gibt, aber mangels Kenntnis der japanischen Sprache und Quellen nicht den Zugang zur einschlägigen Literatur findet. Zwei der Beiträge hat der Herausgeber für diese Veröffentlichung übersetzt (Nummer 1 und 12), zwei sind ursprünglich auf Englisch verfaßt worden (Nummer 2 und 3), die übrigen acht sind in englischer Fassung bereits in der Zeitschrift "Japan Economic Studies" erschienen. Der Umstand, daß sieben Achtel bereits übersetzt vorlagen, mag ein Indiz dafür sein, daß der Herausgeber nicht auf Raritäten oder Außenseiter unter Japans Wirtschaftswissenschaftlern zurückgegriffen hat. Im Gegenteil, wir finden bekannte Namen und erste Adressen. Der gemeinsame Nenner der Autoren sind ihr im weitesten Sinne neoklassischer - sprich antimarxistischer - Ansatz, ihre herausragenden empirischen ökonomischen Forschungen und ihr Interesse für zwischenbetriebliche Industriestrukturen und Wettbewerbsmerkmale bei Außerachtlassen von innerbetrieblichen Erscheinungen.

Ryutaro Komiyas (Tokyo University) Artikel zu "Monopoly Capital and Income Redistribution Policy" aus dem Jahre 1961 wendet sich gegen die marxistische These von der Ausbeutung des Faktors Arbeit. Er wies für die späten 50er Jahre nach, daß Japans Kleinbetriebe höhere Ertragsraten hatten als die Großbetriebe und führt dies unter anderem auf das höhere Lohnniveau in der Großindustrie zurück.

Kenichi Miyazawa (Hitotsubashi University) erklärt "The Dual Structure of the Japanese Economy and Its Growth Pattern" mit gespaltenen Arbeitsmärkten und den schweren Zugang von Klein- und Mittelbetrieben zum Kapitalmarkt. Kleinbetriebe müssen für ihre Kredite höhere Zinsen zahlen, sie können dies aber durch niedrigere Löhne ausbalancieren.

Yoshikazu Miyazaki (Kyoto University) vertritt in seiner Abhandlung über "Excessive Competition and the Formation of Keiretsu" seine bekannte, wenn auch umstrittene These von der Neigung der industriellen Gruppierungen in Japan dazu, sich jeweils aus einem kompletten Satz sämtlicher Wirtschaftszweige zusammzusetzen. Die Folge davon sei exzessive Konkurrenz zwischen den Gruppierungen bei kooperativem Verhalten innerhalb des Verbandes.

Kenichi Imais (Hitotsubashi University) Input-Output-Analysen legen eine differenziertere Sicht der Zusammenhänge nahe. Er belegt, daß nur die oligopolistischen Elemente in Japans Wirtschaft es verstanden haben, sich abzuschotten.

Nach diesen vier Grundsatzartikeln folgen zwei Branchenanalysen, eine Studie der Automobilindustrie von Hiroya Ueno (Seikei University) und Hiromichi Muto (Japan Economic Research Center), sowie eine Studie der Stahlindustrie, wiederum von Kenichi Imai. In beiden Fällen wird der investitionslenkende Einfluß des MITI nachgewiesen.

Tadao Kiyonari (Hosei University) und Hideichiro Nakamura (Senshu University) untersuchten anhand von Konzentrationsmaßen, ob die Nachkriegsgruppierungen der Großindustrie, die Keiretsu, eine Wiederauflage der Zaibatsu sind. Ihre Ergebnisse widersprechen denen Y. Miyazakis (s.o.), sie stellten fest, daß die Bindungen zwischen den Unternehmen einer Keiretsu nur lose sind. Miyazaki hingegen, der die Kapitalverflechtungen innerhalb Japans Großindustrie analysierte, kam zu dem Ergebnis, daß "... interlocking share ownership within Keiretsu groups has been rising."

Diese Abhängigkeits-Hypothese wird durch die ökonomischen Studien von Yusaku Futatsugi (Kobe University) ge-

stützt, der die Struktur der Fremdkapitalversorgung in Industriegruppen durchleuchtete.

Die Prioritäten, Reichweite, Formen und Finanzierung der Industriepolitik des MITI legt Hiroya Ueno (Seikei University) im 10. Kapitel anhand zahlreicher Statistiken dar, die belegen, daß kapital- und technologieintensive Zweige speziell gefördert wurden.

Zwei kursorische bibliographische Kapitel schließen den Band ab. Sie helfen, die zehn Sachbeiträge in die Entwicklung der wettbewerbsorientierten Forschung in Japan einzuordnen und weisen auf ergänzende Quellen - allerdings nur solche des hier vertretenen theoretischen Lagers - hin.

Wie gesagt, so fügen sich die wenigen Beiträge zu einem geschlossenen Ganzen. Der Rezensentin verursachen dennoch etliche Defizite dieses Bandes Unbehagen. Insgesamt enthält er eine einseitig ökonomistische Sicht der japanischen Wirtschaft, der Mensch bleibt außen vor. Untersuchungen z.B. zu den sozioökonomischen Charakteristika der innerbetrieblichen Strukturen in den Industriekonglomeraten, zur Sozialakzeptanz des Wirtschaftens der Großindustrie oder auch zum Gewicht des Sektors Handel und Dienste innerhalb der Unternehmensgruppen fehlen. Unbefriedigend bleibt die unzureichende historische Einordnung der Spezifika der japanischen Unternehmensgruppierungen. Auch müßte ein 1980 erschienenes Buch den Strukturwandel seit der ersten Ölkrise 1973/74 wenigstens in Ausschnitten enthalten. Die hier abgedruckten empirischen Analysen behandeln ausschließlich die Gegebenheiten der 50er und 60er Jahre, nur vereinzelt tauchen Daten bis zum Jahr 1974 auf. Daß selbst in den bibliographischen Kapiteln nicht so berühmte Namen wie Miyoei Shinohara, Ryōshin Minami oder Kazuo Okochi auftauchen, schmälert den Wert der Sammlung als Einstieg in die Materie für den jungen Japanforscher im westlichen Ausland. Ohnehin wird er überlegen, ob er das nicht eben billige Buch erwerben soll, da doch zehn der zwölf Aufsätze in jeder gut sortierten volkswirtschaftlichen Bibliothek mit Schwerpunkt Ostasien greifbar sein dürften.

Dr. Angelika Ernst, Tutzing